



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Mittelrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Drachenfels

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

Königswinter ist der Ausgangspunkt zum Siebengebirge. Aber es sind ihrer weit mehr als nur sieben Berge; mehr denn dreißig erheben sich aus dem Bergmassiv, und nur die sieben höchsten geben ihm den Namen: Drachenfels, Wolkenburg und Petersberg zum Strom gewandt, dahinter Nonnenstromberg, Lohrberg und Löwenburg, weiter zurück die höchste der Erhebungen, der 461 Meter hohe Ölberg. Denk ich an den Ölberg, so denke ich mit manchem meiner Leser an manche bange Nacht, die nun herum, als wir hier oben als Studenten den Sonnenaufgang begrüßten. Laßt uns wenigstens zwei Orte im Siebengebirge aufsuchen, bevor wir die Weiterreise antreten, die Klosterruine Heisterbach und den volkstümlichsten aller Berge am Rhein, den Drachenfels (Bild S. 351 u. 349).

Durch das romantische Nachtigallental geht unser Weg, und dann hinauf zur Bergesspitze.

„Durch diesen Herbstestag voll Sturm zum Drachenfels empor die Steige! Schon winkt zu Häupten mir der Turm, der breite, durch die falben Zweige. Da steh ich — roter Sonnenschein umlodert königlich die Klippe; zu meinen Füßen braust der Rhein. — Mir schlägt das Herz. O reichet Wein, das volle Glas reicht meiner Lippe! Dir sei's, o deutsches Volk, gebracht, dem einen, großen, wundervollen, so weit der Himmel um dich lacht und über dir die Donner rollen! Und nochmals füllt! Und wenn darein die Neigen aus der Flasche tropfen: es soll darum nicht schlechter sein; den letzten Becher unserm Hoffen! Dem Wort ein fröhlich Auferstehn, dem freien Kampfe der Gedanken! Laßt kühn des Geistes Stürme gehn! Was Spreu ist, mag wie Spreu verwehn, was Felsen ist, wird doch nicht wanken.“
(Emanuel Geibel.)

Droben von der Bergeshöhe breitet sich vor uns ein Panorama aus, unvergleich-



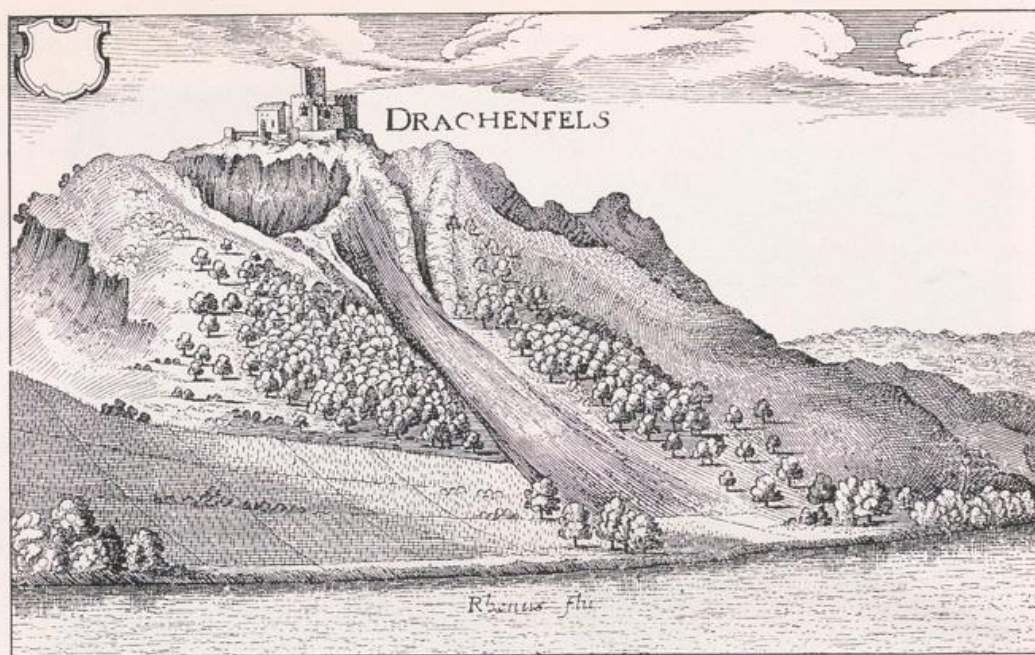
Rhöndorf.

Wegekapelle 1714. Im Hintergrund der Drachenfels.



Burgruine Drachenfels.

Ausgedehnte Burganlage vom 12.—15. Jahrh. 1674 geschleift. Durch die Steinbrüche zum Rhein hin stark vermindert. Früherer Zustand s. S. 352 u. 353.



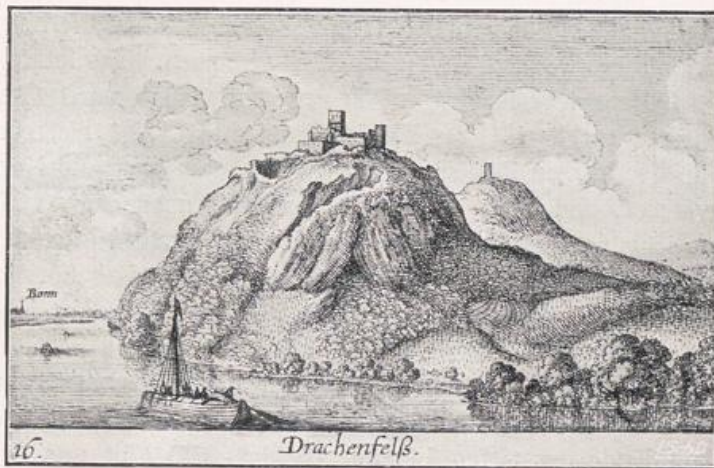
Burg Drachenfels.

Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.

lich schön, vielleicht die schönste Aussicht von allen Rheinbergen. Hinter uns im Osten die einzelnen Kuppen des Siebengebirges mit ihren waldumrauschten Tälern; südöstlich die Basaltberge hinter Honnef, der Breiberg, Leiberg, Minderberg, Himmelreich, Asberg und Hummelsberg bei Linz; am rechten Ufer Erpel und der schroffe Basaltfelsen der Erpeler Ley, Unkel, Rheinbreitbach, Honnef, Rhöndorf; auf dem linken Ufer der Viktoriaberg und die Apollinariskapelle bei Remagen; im Hintergrunde der Höhenzug der Eifel, die Berge am Laacher See, die Ruine Olbrück, die Hohe Acht, der Aremberg, der Michelsberg; dann Oberwinter, der Rolandsbogen und der Rodderberg; im Strom zu unseren Füßen das malerische Bild der Inseln Nonnenwerth und Grafenwerth und gegenüber die Gartenlandschaft Mehlems, und stromabwärts Godesberg und die Godesburg, der Kreuzberg und die Türme von Bonn, Ort an Ort sich reihend wie eine Perlenkette; in der Ferne die Türme des Domes von Köln; und auf beiden Ufern ein ewiges Rattern der Eisenbahnzüge stromauf- und abwärts.

Steil wächst aus dem schroffen Absturz des Gesteines die gequaderte Turmruine auf (Bild S. 351). Sie stammt noch aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und war der Bergfried der Burg Erzbischofs Arnold von Köln, exakt in der Fugung der Trachytquadern eigenen Wachstums. Aber so schroff wie heute stieg er früher nicht aus dem Felsgestein auf. Auf den Darstellungen der Merian und Wenzel Hollar aus dem 17. Jahrhundert sieht man, wie der Burg noch genügend Platz gelassen war, sich auf einem Bergesrückten auszudehnen (Bild S. 353). Um den Bergfried schloß die Hochburg einen Burghof ein. Niedriger war der Mauerzug der Unterburg mit seinen Wehrtürmen. So ist die langgestreckte Burganlage im

Laufe vierer Jahrhunderte, vom 12. bis 15., allmählich entstanden. Erzbischof Arnold überließ die Burg nur mit vollendetem Turm und einem damals fertig gestellten Teil der Bauten dem Cassiustift zu Bonn, das ihn dann weiter ausbaute. Im 15. Jahrhundert stiegen die Mauern der Hoch- und Vorburg auf, die im 16. Jahrhundert, zur Zeit des Truchsessischen Krieges, eine Belagerung auszuhalten hatten, und die im folgenden 17. Jahrhundert Schweden und Spanier beherbergen mußten. Diesem unruhvollen Zustande glaubte Kurfürst Ferdinand von Köln aus dem Hause Wittelsbach dadurch zu begegnen, daß er 1634 die Schleifung der Feste anordnete. Seitdem verfiel die Burg zur Ruine. Die finanzielle Ausbeute des Trachytfelsen beschleunigte den Verfall: seit dem 12. Jahrhundert brach man hier Stein für den Kirchen- und Burgenbau, und bis zum 16. Jahrhundert lieferten Drachenfelder Trachyt und Stenzelberger Trachyt der Abtei Heisterbach und der Trachyt der benachbarten Wolkenburg das Material für den Kirchenbau am Niederrhein und darüber hinaus. Der Dom zu Köln hatte auf dem Drachenfels eigenen Bruch. So ist das Siebengebirge und der Drachenfels, verklärt durch Schönheit der Natur, durch Sage und Geschichte, auch die Nährmutter niederrheinischer Monumentalarchitektur. Baute man Mauern aus Basaltblöcken, Stadttore, Burgen und Kirchen aus gebrannter Erde, in den meisten Fällen mußte Trachyt vom Drachenfels oder sonst aus dem Siebengebirge die Ecken quadern, Fenster und Tore rahmen, wie überhaupt alle konstruktiven Teile des Außenbaus übernehmen. Schon Merians Darstellung (Bild S. 352) zeigt, wie sehr im 17. Jahrhundert das Felsmassiv nach Westen, d. h. zum Strom hin, ausgebeutet worden war. Aber damals waren doch noch unberührt in ihrer Ausdehnung Hoch- und Unterburg. Ende des 18. Jahrhunderts stürzten die unterwühlten Teile ab. Hart an die Felsklippe ist heute der Bergfried gerückt (Bild S. 351). Seine Südostecke ist mit in die Tiefe versunken. Nur landeinwärts sind noch die Mauern der Hoch- und Vorburg zu verfolgen. Das malerische Bild der Ruine zu retten, den weiteren Verfall zu verhüten, veranlaßte 1836 die Regierung zum Ankauf des Berges und 1855 aus der Tiefe an der Südostecke des Bergfrieds einen mächtigen Pfeiler aufzuführen.



Drachenfels und Wolkenburg
im 17. Jahrh. Nach Wenzel Hollar